

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 10 (1888)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich „ 3. —
 Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind an
 die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:

Frau Elise Honegger in St. Fiden.
 Telephon in der Stadt:
 in der
 M. Kälin'schen Buchdruckerei beim Theater.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Zeile.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate

beliebe man franko an die Expedition
 einzusenden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen

sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
 Buchdruckerei in St. Gallen zu ent-
 richten.



St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kommst du selber kein Ganzes
 Werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 29. April.

Sonntagmorgen.

Sonntag ist's. In allen Wipfeln
 Rauschet es der dunkle Wald;
 Alle Bäche leise fließen,
 Alle Vögel wohnig grüßen,
 Und von fern die Glocke hallt.

Sonntag ist's. Am Zaun das Veilchen
 Betet still im Gras für sich;
 Rose hebt die süßen Augen,
 Und die rothen Lippen hauchen
 Ein Gebet demüthiglich.

Sonntag ist's. Ein heil'ger Frieden
 Liegt auf Erden weit, so weit.
 Sonntag ist's in allen Herzen,
 Sonntag ist's für alle Schmerzen —
 Heil'ger Sonntag weit und breit!

Alfred Müth.

Häusliches Schaffen in alter Zeit.

Von Viktoria Moldenhauer.

(Schluß.)

Da war ein anderes Stück, welches ich an der Wiege unseres Erstgeborenen, Deines Vaters, gesponnen hatte. Wie oft kam Dein Großvater, um nach dem Kleinen zu sehen und nahm das Kind, das mit den Armen nach ihm zappelte, aus der Wiege, tanzte mit ihm im Zimmer herum, setzte mir es schließlich auf den Schoß und hatte seinen größten Spaß daran, wenn der Kleine mit den Händchen in den Rocken griff und den Flachs herausriß. Mit welcher Wonne spielten und schäkerten wir mit unserem herzigen Liebling.

„Es kamen aber auch trübe Zeiten, die in keines Menschen Leben ausbleiben und mein ganzes Glück zu zerstören drohten, die schwere Krankheit Deines Großvaters. Seine Pflege nahm meine ganze Zeit in Anspruch, daß ich nur wenig in die Kinderstube kam, in welcher sich bereits drei Kinderchen tummelten.

„Da war denn das Gespinnst des Mädchens in diesem Winter weniger fein, aber dennoch weilte ich auch bei diesen Handtöchern und der Erinnerung, die sie wach rufen, gerne. In dieser langen, bange Leidenszeit wurde es uns so recht klar, was wir einander waren, und als die schönen Frühlingstage kamen und ich meinen theuren Mann zum ersten

Mal wieder im Garten herumführte, da wurde es auch Frühling in unsern Herzen; wir jubelten mit den Vögeln um die Wette und dankten Gott aus tiefster Seele, daß er mir und den Kindern gleichsam wiedergehenkt war.“

Großmutter's Augen waren feucht geworden; die Vergangenheit und die Erinnerung an die glücklichen Tage ihres Ehestandes schienen sie überwältigt zu haben. Elisabeth hatte andächtig zugehört. Nach einer kleinen Weile unterbrach sie den Gedankengang der alten Frau mit der Frage:

„Liebe Großmama, Du hast mir meine Frage noch nicht beantwortet, ob es für unsere Zeit nicht nützlicher sei, sich mehr wissenschaftlich auszubilden.“

„Ja, mein Kind,“ erwiderte die Großmutter, „die Zeiten sind anders geworden und man muß ihnen Rechnung tragen bis zu einem gewissen Grade. Früher war es die Regel, daß die Mädchen heiratheten und die Erziehung war darauf berechnet. Wenn das Töchterchen konfirmirt und noch ein Jahr etwa auf die Erlernung von Handarbeiten verwandt worden war, wurde es von der Mutter mit allem Ernst in den verschiedenen Zweigen des Haushaltes unterrichtet. Indessen mußt Du nicht glauben, daß die Mädchen dabei sonst nichts weiter gelernt, keine andern Interessen gehabt, als solche, die sich auf Kochen, Bügeln, Nähen u. s. w., auf Buß und Vergnügen bezogen. Das war durchaus nicht der Fall. Zu allen Zeiten, heute so gut wie damals, hat es Frauen gegeben, die für nichts Anderes Sinn gehabt und ganz in ihrem Haushalte aufgegangen sind, unsehbare, sogenannte Muster-Hausfrauen. Diese waren nicht mein Geschmack und wünschte ich durchaus nicht, daß Du eine solche werden möchtest, wozu allerdings auch wenig Anknüpfungen vorhanden sind,“ schaltete Großmutter lächelnd ein. „Auch zu meiner Zeit haben viele junge Mädchen darnach gestrebt, ihre in der Schule erworbenen Kenntnisse zu erweitern und zu vermehren, sich in Sprachen und wissenschaftlichen Gegenständen fortzubilden. Besonders Literatur nahm damals, im häuslichen Kreise sowohl als in der Gesellschaft, eine hervorragende Stelle ein und war die damalige Jugend begeistert für unsere so schön aufblühende, herrliche Literatur, für unsere großen Dichter, eine Begeisterung, wovon die heutige nüchterne oder blasirte Jugend nichts weiß und die selbst mit dem Alter nicht ganz erlöschen darf.“

„Mit welchem Entzücken erinnere ich mich noch daran, wenn Dein Großvater uns des Abends mit

seiner wohlklingenden Stimme unsere unsterblichen Dichterwerke vorlas, uns auf die Schönheiten aufmerksam machte und das Verständniß dafür weckte, auch so manches lehrreiche Gespräch daran knüpfte. Ich möchte behaupten, daß trotz dem vielen, die Gesundheit schädigenden Lernen und Studiren unserer Zeit, die Frauen und Mädchen von damals unsern heutigen jungen Damen an wirklicher Bildung und an Verständniß nicht nachstanden, so sehr man auch den modernen Schulunterricht auf den Schild erhebt.

„Ebenso wurde die Musik keineswegs vernachlässigt; es war aber keine Nothwendigkeit, daß Jeder, ohne musikalische Anlage, ein Instrument mißhandelte. Anstatt zur Erheiterung des Familienkreises beizutragen, zur Erholung und Erhebung, ist das Klavierspiel eine Plage der Menschheit geworden. — Das Heirathen ist wegen der veränderten Zeitverhältnisse seltener geworden. Die Aussicht, daß nicht mehr wie früher die weitaus größere Mehrzahl der Mädchen ihren natürlichen Beschützer und Ernährer finden, sondern sich auf sich selbst verlassen müssen, hat die Erziehung nothgedrungen in andere Bahnen gelenkt. Ich meine, daß man darin zu weit geht und die häusliche Erziehung, auf Kosten der wissenschaftlichen, zu sehr vernachlässigt, anstatt Beides zu einem harmonischen Ganzen zu vereinigen. Sicherlich würde mancher junge Mann in bescheidenen Verhältnissen sich leichter zu einer Ehe entschließen, wenn er die Gewißheit haben könnte, eine sparsame, fleißige und verständige Hausfrau zu bekommen. Das aber steht fest, daß manche Ehe glücklicher wäre, wenn die junge Frau mehr Kenntnisse und Erfahrung im Hauswesen mitbrächte. Sie ist genötigt, sich diese Kenntnisse erst durch mehr oder weniger Lehrgeld zu erkaufen, und das muß nun der Gatte zahlen, was nicht immer ohne ein tadelndes Wort abläuft. Manche junge Frau macht unter bitteren Thränen im Stillen der allzu nachsichtigen oder allzu bequemen Mutter Vorwürfe darüber, daß sie nicht mehr zu häuslichen Arbeiten angehalten wurde. — Aber auch die unverheiratheten Mädchen kommen sehr häufig in die Lage, einem Haushalt vorstehen zu müssen, und wie segensreich können sie da wirken.“

„Ich habe lange geplaudert, mein Liebling, es ist spät geworden und Du hast Deine Arbeit darüber versäumt. Wenn Du mich auch nicht völlig verstanden hast, so erinnerst Du Dich vielleicht in späterer Zeit mit mehr Verständniß meiner kleinen Erzählung von vergangenen Tagen, wenn Groß-

mutter längt zur Ruhe gegangen, und Du als glückliche Gattin am eigenen Herde hausfräulich waltest."

Das kranke Kind.

Ich sehe so häufig im Briefkasten der „Frauen-Zeitung“ Fragen betreffend Kinderkrankheiten oder Kinderpflege, daß ich mich gedrungen fühle, den Müttern, die um ihre Lieblinge besorgt sind, einige Winke über die Pflege des kranken Kindes zu widmen.

Das Kind ist ein eigenthümliches Geschöpf: wenn es zur Welt kommt, bringt es Organe mit, die im Laufe der ersten Jahre verschwinden; sein Organismus hat noch nicht die nöthige Vollenendung erhalten, sein Nervensystem ist zart und leicht aus dem Gleichgewicht gebracht, sein Gehirn ist theilweise erst angeordnet und bildet sich erst mit den Jahren aus. Es fordert daher besondere Pflege und Sorgfalt, und manches, das für einen Erwachsenen gut und passend ist, schadet dem Kind.

Es gibt Kinder, die bei der geringsten Gelegenheit, ja fast ohne jede sichtbare Ursache Fieber haben. Das Kind ist Abends munter und gesund zu Bett gegangen, in der Nacht wacht es plötzlich auf mit rothem Kopf, fliegendem Athem, kurz allen Zeichen eines heftigen Fiebers. Die erschrockene Mutter schickt schleunig zum Arzt, besonders junge und unerfahrene Mütter, deren Kind zum ersten Mal einen Fieberanfall hat, denn eine schwere Krankheit scheint im Anzug, doch siehe da, in kurzer Zeit, oft ehe der Arzt kommen kann, ist das Fieber verschwunden und das Kind schläft ruhig weiter. Der Arzt juckt die Achseln halb ärgerlich über die unnöthige Störung und während einiger Zeit ist alles in Ordnung, bis in einer anderen Nacht derselbe Alarm die Mutter um ihre Ruhe bringt.

Wie ich bereits oben bemerkt habe, gibt es Kinder, die besonders leicht fiebern, während andere weniger darunter leiden. Wie gesagt, ist beim Kinde der Organismus noch nicht im völligen Gleichgewicht und ein Geringes bringt Unordnung hervor. Ein leichter Diätfehler, Genuß einer etwas schwerverdaulichen Speise am Abend, Ueberladung des Magens, Erhitzung oder Ueberreizung der Phantasie kurz vor dem Schlafengehen durch Lesen oder unbedachtetes Erzählen von Geistergeschichten oder sonstige Aufregung, Würmer, Schlafen im überheizten Zimmer, in zu warme Betten verpackt u. a. m., kann Fieber hervorrufen. In solchen Fällen suche man natürlich den Grund zu finden und handle demgemäß. Kurz vor dem Schlafengehen soll ein Kind überhaupt nicht essen; man Sorge dafür, daß dieser Grund wegfalle und verbiete streng alles aufregende Geschehnisse erzählen u. dgl. zur selben Zeit, besonders bei reizbaren Kindern.

Nervöse Kinder, die leicht fiebern und sich aufregen, lasse ich vor dem Schlafengehen lauwarm baden. Man glaubt nicht, wie beruhigend ein solches Bad wirkt. Ich habe eine kleine, sehr reizbare und aufgeregte Patientin, die sich nach einem solchen Bad so wohl fühlt, daß sie ihre Mutter um diese Wohlthat bittet, wenn sie sich unwohl fühlt.

Ferner sei das Schlafzimmer stets gut gelüftet und nicht überheizt. Am gesündesten ist das Schlafen im kalten Zimmer bei offenem Fenster. Wo letzteres nicht möglich ist, öffne man wenigstens eine Thür, die in ein anderes Zimmer führt, in welchem man ein Fenster geöffnet hat, so daß frische Luft ungehindert zufließen kann. Ein französischer Gelehrter hat neuerdings Experimente mit unreiner Luft angestellt, d. h. mit Luft, die ein- und wieder ausgeathmet worden ist und aus Mangel an frischer Luft abermals eingeathmet wurde, und hat gefunden, daß solche Athemspitze dermaßen giftig ist, daß wenn man das Prinzip, d. h. den gifttragenden Stoff isoliren und einem Versuchssubjekt in's System einführen, also z. B. in die Adern einspritzen könnte, ein Miliigramm davon genügen würde, um einen Erwachsenen zu tödten. Also frisch gelüftet! Wo ein Nachtlicht nöthig ist, sei es wenigstens ein Del-Lämpchen mit gutem Del, kein stinkendes Petroleum-Lämpchen.

Am Abend soll das Kind Milch oder Suppe haben, weder Wein, noch Bier, noch Kaffee, Thee

oder Fleisch und es soll wenigstens zwei Stunden vor dem Schlafengehen sein Nachtessen erhalten.

Ist das Fieber da, so wasche man das Kind mit lauem abgethanenem Wasser ab, oder packe es in nasse Tücher und gebe ihm ein halbes Glas Zuckerwasser zu trinken. Dabei öffne man das Fenster, lasse die erquickende Nachtlust hereinströmen und verhalte sich selbst ruhig mit dem Kinde. Aufgeregtes, ängstliches Hin- und Herlaufen regt das Kind nur immer mehr auf.

Da ich eben am Kapitel der nächtlichen Störungen bin, will ich dem Aufschrecken ein paar Worte schenken. Jede Mutter kennt das Bild: das Kleine sitzt aufgerichtet im Bette, Schrecken und Entsetzen im Gesicht, mit aufgerissenen Augen starrt es vor sich hin, laut nach den Eltern rufend, sichtlich zu Tode erschreckt, anfangs kennt es die Eltern nicht, dann allmählig beruhigt es sich und schläft endlich ein. Die Ursache dieser Panik ist ebenfalls verschiedenartig. Ein böser Traum, die aufgeregte Phantasie u. s. w. hat das Kind erschreckt. Uebrigens sind es hauptsächlich nervöse Kinder, die daran leiden. Auch ist häufig schlechte Verdauung daran schuld und eine zu reichliche Mahlzeit kurz vor dem Schlafengehen. Auch in diesem Falle ist das beste Mittel, Alles zu vermeiden, was aufregend wirken könnte, und es muß somit zuerst nach dem Grund der krankhaften Aufregung geforscht werden.

Blutarme Kinder, deren Nervensystem fast immer sehr reizbar ist, müssen demgemäß behandelt werden. In einigen Fällen hat man bemerkt, daß Katarch des Kehlkopfes oder auch zu große Mandeln die Ursache der Beängstigung waren, hervorgerufen durch die Behinderung beim Athemholen des schlafenden Kindes. Jedenfalls beobachte man die Kinder genau, da in manchen Fällen gewisse able Gewohnheiten mit im Spiele sind. Gefährlich sind die Anfälle nicht — richtig behandelt vergehen sie mit den Jahren, ohne böse Folgen nach sich zu ziehen. Kühle, d. h. eher lauwarme Waschungen des Abends, dann der nächtliche Aufenthalt in frischer, guter Luft sind sehr zuträglich, kurz dasselbe Verfahren, das ich oben beim Besprechen des Fiebers angedeutet habe.

Wir kommen jetzt zu dem schrecklichsten der Schrecken für junge, unerfahrene Mütter; ich meine die Krämpfe. Es gibt gewiß nichts Beängstigeres, als der erste Anblick eines in Krämpfen daliegenden Kindes. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben — jede Frau hat ihn gewiß schon gehabt und manchen angstvollen Moment verlebte, wenn nicht bei ihren eigenen Kindern, so doch bei anderen. Auch hier sind die Ursachen mannigfacher Art. Wie bereits oben gesagt, ist das Nervensystem des Kindes noch so wenig kräftig, daß ein verhältnißmäßig geringer Stoß es aus dem Gleichgewicht bringen kann. Bei kleinen Kindern genügt oft bloß eine Verdauungsstörung, um Krämpfe hervorzurufen, unverdaute Speisen, die im Magen geblieben sind, oder schlechte Milch, ferner das Zahnen, Würmer u. dgl. mehr. Eine schwere Krankheit, die im Anzuge ist, als: Masern, Scharlach oder auch Gehirn-entzündung u. dgl., wird oft gleichsam durch Krämpfe angekündigt.

In jedem Fall, wenn das Kind in Krämpfen daliegt, suche man nach dem Grund zu forschen. Bei Säuglingen genügt oft ein Kitzeln des Schlundes mit dem Finger, um Erbrechen herbeizuführen und damit das corpus delicti herauszubefördern. Ich erinnere mich eines Falles von heftigen Krämpfen bei einem neun Monate alten Mädchen, in welchem die Amme hartnäckig leugnete, dem Kind irgend etwas gegeben zu haben, bis auf Kitzeln mit dem Finger das Kind mehrere Stückchen von unverdauten Kastanien erbrach, welche Frau Amme ihm in den Mund gesteckt hatte! In einem andern Falle hatte die Wärterin ihrem Pflegling Abends Cognac gegeben, um ihn einzuschläfern; leider brachte dieser Genuß die entgegengesetzte Wirkung hervor. Man kann fast in 100 Fällen 80 Verdauungsstörungen zuschieben. Verstopfung wirkt auch häufig auf diese Art. — Bei sehr reizbaren Kindern genügt manchmal eine Stachelnadel, die fortwährend in's Fleisch dringt, zu festem Einwickeln einer kleinen Wunde, ein Insektenstich, kurz eine Kleinigkeit, um Krämpfe

hervorzurufen. Das Entwöhnen von der Brust und Angewöhnen an andere Nahrung, und manchmal ein Schreck, ein Fremdkörper im Ohr oder Nase, ja eine Blutung kann auf diese Weise wirken. In allen diesen Fällen sei man ja nicht zu hastig und aufgeregert, sondern entkleide das Kind sorgfältig und untersuche genau, was der Grund der Krämpfe sein könne — man wird auf diese Art viel eher auf den Grund kommen, als durch Aufregung, Jammern, heftiges Herumlaufen u. s. w. Wenn man keinen äußern Grund für die Krämpfe findet, so thue man das Kind in ein laues Bad, während der Arzt geholt wird. Ein Bad schadet nie — beruhigt eher, besonders wenn man Sorge trägt, daß keine Erkältung folgt. Krämpfe wiederholen sich häufig während mehrerer Tage. Hier ist es Sache des Arztes, zu beurtheilen, was die Ursache sein kann. Nie gestatte man, daß eine blutige Operation leichtsinnig an einem sehr jungen Kinde vorgenommen wird, ohne daß zwingende, wichtige Gründe dafür vorliegen. Heftige Krämpfe, die mit dem Tode endeten, sind schon die Folge gewesen.

Wie wichtig es ist, ein Kind zu entkleiden und genau zu besichtigen, läßt sich aus dem Folgenden entnehmen. Ein älterer Arzt erzählte mir, daß er einst zu einem Kinde gerufen wurde, das in heftigen Krämpfen dalag. Kein Grund war äußerlich vorhanden — die Wärterin versicherte, daß die Windeln nicht zu fest seien — sie hätte schon nachgesehen. Der Arzt bestand jedoch darauf, den Kleinen selbst zu entkleiden und der Grund ward bald gefunden. Eine unwissende Hebamme hatte dem Knaben einen Nabelbruch wegen einen Streifen Heftpflaster um den Leib gelegt; derselbe war nicht gehörig beaufsichtigt worden, herabgerutscht, und schnürte den Bauch des armen Kleinen fest ein, so daß er oberhalb des Streifens schon dunkelblau war. Und die Wärterin hatte nachgesehen und die Mutter hatte sich auf deren Aussage verlassen! (Fortf. folgt.)

Ein Vorurtheil.

Der Mensch hat fünf Sinne — das weiß jedes Kind — und die Rangordnung, in der es sie aufzählt, ist eine so althergebrachte und unumstößliche, daß es ganz sicher mit dem „Gesicht“ anfängt.

O ja, ein sehr vornehmes, sehr bevorzugtes Wesen ist das „Gesicht“, sogar in seiner Schwachheit und Gebrechlichkeit geachtet, gepflegt und gehätselt, wie ein Prinzchen. Was wird ihm nicht Alles zu Füßen gelegt an Gläsern und Gundern; wie kokett weiß es sich derselben zu bedienen und wie gut stehen sie ihm! Da liegt die Stärke sozusagen in der Schwachheit: denn so ein Opereugener oder Pinco-nez ist beinahe so gut wie ein Adelsbrief und eine goldene Brille kommt fast einem Doktordiplom gleich. So mehr oder weniger haftet auch der einfache Brille noch der Nimbus der Gelehrsamkeit an. Und wie gut wissen viele Leute wirkliche oder fingierte Kurzsichtigkeit zu Nutzen zu ziehen, wo es gilt, so über die Gasse hin einen Bekannten zu grüßen oder auch nicht zu grüßen. Ja, es wird diesem „Sinne“ so eingehende Aufmerksamkeit geschenkt, daß die Statistik sogar mit Zahlen nachweisen kann, wie viele schulpflichtige Kinder an Kurzsichtigkeit leiden und daß diesen alle möglichen Konzeptionen gemacht und Rücksichten getragen werden.

Und wie steht es nun mit unserm zweitvornehmsten „Sinne“: dem Gehör? — O, da muß schon ein paar Stufen hinabgestiegen werden, bis man bei diesem anlangt? Das liegt eigentlich außerhalb der Vornehmheit. Nur das feinste und feine Gehör hat jene Verehrung. Mängel werden da nicht beschönigt oder mit elegantem Mantelchen behängt. Wo da ein Mangel zu Tage tritt, da trägt er schon den Stempel geistiger Beschränktheit. Da wird nicht „verstanden“; also fehlt es an „Verstand“, so folgert man. Und daher dieses ängstliche Vertuscheln, dies verschämte Verbergen dieses Gebrechens, das zögernde Geständniß, das nur die Noth erpreßt: „Ich höre nicht gut.“ — Wie tiefmütterlich hat sich Wissenschaft und Erfindungsgeist

diesem Leiden gegenüber verhalten bis in neuester Zeit! Abgesehen von einigen unförmlichen, unbequemen Instrumenten, die schon den Stempel der Unschicklichkeit an sich tragen, der natürlich auch auf den Schwerhörigen übergeht, und einigen schwindelhaften Versuchen, ist bis vor Kurzem auf diesem Felde wenig geleistet worden. Da beschränkt man sich auf ein mitteilend verächtliches Achselzucken und läßt den Unbequemem lieber „links stehen“, als daß man sich die Mühe nähme, im Verkehr mit ihm die Sprache zu verdeutlichen oder die Stimme etwas anzustrengen. Da heißt es gleich: „Ich müßte mich ja heiser schreien“, auch da, wo eine besser accentuierte Aussprache hinreichen würde, um sich verständlich zu machen. Die Abstinenz der Schwerhörigkeit sind eben sehr verschieden, wie die Gebrechen des Auges, und da man ihr weniger mit technischen Hilfsmitteln entgegenkommen kann, so liegt doch die einfachste Pflicht der Humanität darin, daß man auf andere Weise dem Leidenden das Feinliche und Demüthigende des Gebrechens erspare. Aber wie steht es mit dieser Humanität? — Ich will nicht davon reden, wie sehr es den gesellschaftlichen Umgang erschwere; denn von diesem ist der Betreffende von vornherein mehr oder weniger ausgeschlossen. Auf Konzerte, Theater, öffentliche Vorträge, auch auf den Kirchenbesuch verzichtet er von selbst, wenn er nicht etwa noch den Schein wahren will. Aber innerhalb der Grenzen des Familienlebens, dürfte da nicht etwas mehr gethan werden, um dem Schwerhörigen seine Isolirtheit nicht allzu tief empfinden zu lassen? Ist es nicht Pflicht der Erziehung, die Kinder an rücksichtsvolle Behandlung solcher Leidenden zu gewöhnen und nicht zu bilden, daß ein mißverständenes Wort, eine verkehrte Antwort zur Zielscheibe des Spottes werde, zumal bei älteren Personen, wie sich ja überhaupt in vielen Fällen die Schwerhörigkeit bei zunehmendem Alter oder in Folge schwerer Krankheit einstellt? — Nehmt dem Kurzsichtigen seine Brille und er wird nicht weniger unbegreifliche Verstöcke machen, als der Schwerhörige. Warum soll man denn diesen geringer achten, rücksichtslos behandeln? Wo sich dieses Gebrechen bei Kindern zeigt, da ist Schonung und freundliche Rücksicht nicht minder am Platz; müssen sie doch ohnehin genug darunter leiden, in der Schule, bei den Spielkameraden, wo ihr Nichtverstehen ohne Weiteres der Unachtsamkeit zugeschrieben wird, oft sogar von den Eltern selbst, bis sie sich endlich mit Schreien davon überzeugen, daß es nicht am Willen, sondern am Können fehle. Damit, daß dies nicht beachtet wird, liegt die Gefahr nahe, daß des Kindes Gemüthsleben durch die steten ungerechten Vorwürfe verdüstert werde und zu dem mancherlei Entbehren noch die Verbitterung des Herzens sich geselle. Vielleicht, ja hoffentlich, hat die Zukunft eine bessere Abhilfe zu bieten; vielleicht kommt die Zeit, wo auch für invalide Ohren nicht allzu entstellende Hilfsmittel erfunden und dadurch Unzulängliche einem beglückteren Dasein zurückgegeben werden. Bis dahin aber laßt uns Geduld und Liebe üben.

(Eine, der's zu Herzen ging.)



Für Küche und Haus

„Daß doch die Frauen ohne fortwährende Abwechslung nicht leben können, das Neue nur feststehen ihren Sinn — sie sind und bleiben Kinder!“ Wer hätte vorstehende Anklage gegen das Frauengeschlecht nicht schon vernommen und welches aufrichtige weibliche Wesen hätte selbst schon an sich selbst bestätigt gefunden!

„Ueber den hartnäckig, zähe am alt Hergebrachten hängenden Frauen möchte man doch die Geduld verlieren!“ So lautet wieder ein anderer Vorwurf, der unserem Geschlechte gemacht wird, und fürwahr, er ist nicht weniger verdient als der erste.

Zur Erleichterung der Arbeiten in Küche und Haus löst eine Erfindung die andere ab und doch kann sich nur eine verschwindend kleine Minderheit

von Frauen dazu verstehen, von diesen Erleichterungen Gebrauch zu machen. Wie's Mutter und Großmutter gemacht haben, so machen's auch die Töchter — es ist ja so unbequem, sich stets in Neues einleben zu müssen. In der Bekleidungsfrage ganz besonders finden wir diese beiden Gegenätze auf's Schlagendste bewiesen, denn für den Wechsel der Mode interessiert sich schon das kleinste Mädchen und selbst die Matrone scheut sich, in unmoderem Kleide zu erscheinen. Ganz umsonst aber predigt die Vernunft gegen das Gesundheitsgefährliche der althergebrachten Schnürtaille, die nicht nur die Gesundheit schwer schädigt, sondern auch den natürlichen Schönheitssinn verlegt. In diesem Punkte bleiben die Frauen unbelehrbar. Eines aber bleibt geradezu unbegreiflich, oder darf es nicht billig verwundern, daß die Bekleidung der Säuglinge den anderen fortschrittlichen Bestrebungen zum Hohne, stets auf der alten Stufe stehen geblieben ist. Es haben sich wohl hier und da Stimmen erhoben gegen die Unzweckmäßigkeit der allgemein gebräuchlichen Säuglingsstrolche, allein Vorschläge zur rationalen Abhilfe wurden nicht gemacht. Um so mehr mußte es unser Interesse erwecken, jüngsthin verschiedene Säuglingsausstattungen zu sehen, die nicht nur den Wünschen jedes Gesundheitslehrers entsprechen, sondern auch das Wohlgefallen aller denkenden Mütter sich erwerben mußten. Wir sahen diese Ausstattungen weiß und farbig in Baumwolle, Halbwole und Wolle, aus den so dehnbaren und so äußerst angenehm sich tragenden Trikstofften hergestellt. Die durchwegs neuen, äußerst praktischen Formen und die zweckmäßige Zusammenstellung der kleinen Ausstattungsgegenstände stellt die gegenwärtig übliche Bekleidungsart erst recht in's richtige Licht und es ist ganz unzweifelhaft, daß nach Einsichtnahme der Mütter wohl eine jede Mutter den Wunsch haben würde, ihren kleinen Liebling so bequem, in jeder Beziehung so praktisch und zugleich so hübsch für's Auge gekleidet zu sehen. Ein weiterer Vortheil dieser neuen, so gesundheitsgemäßen Bekleidung ist der Umstand, daß die Säuglingsausstattung nicht bloß für die allererste Lebenszeit des kleinen Erdenbürgers zu gebrauchen ist, sondern daß die einzelnen Stücke bis in's zweite und dritte Jahr mit großem Vortheil zu tragen sind. Diese große Bequemlichkeit wird einerseits bedingt durch den originellen Schnitt der einzelnen Stücke und andererseits durch die große Dehnbarkeit des zur Verwendung gebrachten Stoffes. Diese Ausführung wird denkende Mütter zur Beobachtung und Konstatirung der vorhandenen Uebelstände veranlassen und der weiteren Entgegennahme von näheren Mittheilungen auf diesem Gebiete geneigt machen.

Wenn Nähmaschinen mit verharztem Oel und Staub beschmutzt und in ihrem Gange behindert sind, verhafte man sich etwas Benzin oder Petroleum, bestreiche die Theile, die gewöhnlich gekost werden, mittelst eines Pinsels oder einer Feder damit, trete die Maschine einige Minuten und wenn das Oel aufgeweicht ist, wische man die Theile mit einem Lappen rein und öle sie wie gewöhnlich ein.

Fleischkäse. Rotes oder gekochtes Fleisch, sowie Resten davon, irgend welcher Art, auch die Rückstände von Fett und Sauzen, hackt man auf's Feinste. Ein Theil rohe Leber und Nierenfett oder Speck wird ebenfalls damit verkleinert. In Milch oder Wasser eingetauchtes Weißbrod wird verrührt und mit Rahm, Milch oder Fleischbrühe, nebst Salz und Gewürz zu einem dicken Brei verrührt, dem fein gewiegte Kräuter, gedämpfte Zwiebeln, einige Eier und etwas geriebener Parmesankeise beigegeben wird; ein bißchen ganz fein geschnittene Zitronenschale ist ebenfalls dabei beliebt. Diese recht gut vermischte Füllung gibt man in eine gut eingefettete und mit Specktheiben belegte Form, die man in kochendes Wasser oder in die Ofenhitze gibt und gar werden läßt. Die fertig gekochte Speise wird mit einem Brettchen bedeckt und beschwert, um nachher zu kaltem Aufschnitt verwendet zu werden.



Kleine Mittheilungen

Den C. H. Knorr's Konervenfabrikanten, Heilbronn, höchst und St. Margrethen, ist an der Landesausstellung in Regenz auf Grund des Preisbefundes für Suppen-Konerven und getrocknete Gemüse von kräftigem Geschmack und einfacher Zubereitungsart das Ehrendiplom verliehen worden.

Dem hygieinischen Verein in Zürich, der, wie in letzter Nummer schon kurz mitgeteilt, am 7. April sein erstes Stiftungsfest feierte und der die Berechtigung seiner Existenz durch sein Wirken auf's Glänzendste manifestierte, sollten denn doch an anderen Orten bald jüngere Geschwister erwachen. Innerer der kurzen Zeit seines Bestehens hat der Verein zwölf unentgeltliche öffentliche Vorträge abgehalten lassen, dabei acht weitere Vorträge an den jeweiligen Vereinsabenden. Er gab die respectable Zahl von 8000 Badebilletten aus zu reduzierten Preisen, um die Wohlthat regelmäßiger Bäder Jedermann zugänglich zu machen. Ferner ist durch den Verein die unter der Leitung des Herrn M. Gerber stehende rationelle Milchversorgung für Zürich in's Leben getreten. Auch die Errichtung eines Schwimm-Bassins zur Benutzung in allen Jahreszeiten ist der Initiative des wackeren Vereines zu verdanken. — Ein gut geleiteter hygienischer Verein an einem Orte kann Tausende an Ausgaben für Kranken- und Armenzwecke ersparen. Wer sich der Volksgesundheitspflege widmet, der hat in gemeinnütziger Hülfe das Schwarze getroffen, denn mit der Gesundheit und Arbeitsfreudigkeit gibt man dem Menschen gleichzeitig alles andere Begehrtenwerthe mit.



Fragen.

Frage 881: Wie läßt sich einem Kinde das Horchen abgewöhnen?

B. M.

Frage 882: Eine ängstlich beobachtende Frau und Mutter wünscht von einer erfahrenen Mittheilung zu hören, ob es nicht schlimme Folgen nach sich zieht, wenn der Hausvater aus Mangel an Appetit von den gemeinsamen Mahlzeiten fern bleibt, um zu ihm dienlicher Stunde allein zu speisen. Es drückt die Fragestellerin eine unausgesprochene Sorge, über die sie sich mündlich zu keinem Vertrauten auszusprechen wagt. Vielleicht kann sie auf diesem Wege, wenn nicht Beruhigung, so doch Belehrung erhalten.

Frage 883: In welchem Alter soll ein junges Mädchen eine Haushaltungsschule besuchen?

Frage 884: Wer gibt ein Rezept zur Herstellung einer harten Rinde für Rinde und Gänge? Das Nüssigwerden und Abblättern ist so sehr lästig und das Streichen mit Lackfarbe kommt zu theuer.

Antworten.

Auf Frage 876: Direktor Zurlinden zur Hephata (St. Bern.)

Auf Frage 876: Eine heftig frotternde Tochter wurde innert vier Monaten von diesem Uebel gänzlich geheilt in der Taubstummenanstalt Nischen bei Basel. Adresse: Herr Oberlehrer Noose, Taubstummenanstalt Nischen.

Auf Frage 877: Herr C. Peter, Buchrain (Kanton Luzern) webt Strümpfe an. Seine Bedienung ist gut und billig.

Auf Frage 878: Die Musterbücher für weißliche Handarbeit bieten Vorlagen für Alles, was kunstfertige Frauenhände zu fertigen wünschen. Verleger dieser hübschen Werke ist Franz Lipperheide in Berlin. Die Bestellung übernimmt eine jede Buchhandlung.

Auf Frage 879: Aus frischem Schenmark wird alles unreine und Blutige herausgewässert. Im Wasser zerstoßt, läßt es erkalten und schlägt das Fett mit einem Spatel oder Löffel, bis es schon weiß aussieht, dann parfümirt man die Pomade mit einem beliebigen wohlriechenden Oel (peruanischer Balsam, Zitronen-, Bergamott-, Rosen- oder Lavendelöl.) Mit einer Beigabe von China-Zinkur ergibt sich die beliebte Chinapomade.

Auf Frage 880: Mit der Bezeichnung Magenbeschwür wird so viel Mißbrauch getrieben, daß kein gewöhnlicher Arzt in's Blaue hinein drauflos kurieren wird. Der beste Arzt für alle Magenkrankheiten ist eine vernünftige Diät. Möglichst einfache, reizlose Kost in kleinen Portionen und recht gut gekaut; Enthaltung von Kaffee und von alkoholhaltigen Getränken; passende Bewegung in reiner Luft, kräftige Athmung (kein Corset und beengende Rockbänder) und fleißige Einpudung des Numpfes in geseigte Lächer, die mit trockenen gut bedeckt werden, das sind die besten und sichersten Heilmittel für alle Magenleiden. Wer aber sein Heil nur vom Medizinschinder erwartet und von lebensgefährlichen Operationen, der findet in den Tagesblättern eine Anleihe von Adressen von Heiltskünstlern, die vertrauensseligen Kranken ihre Dienste anbieten.

Lohn der Kindesliebe.

Von J. Engel-Günther.

Es ist ein schöner, klarer Tag; die Sonne leuchtet fröhlich in's Fenster und vergoldet jedes Gerath, so ärmlich es sein mag. Ihre sanften Strahlen glänzen auf den frischen Blättern der kleinen Laube im Gärtchen, die, vom Frühlingslüftchen bewegt, zu flüstern scheinen. Leise rauscht es auch in der alten Linde, die den Brunnen, dem Häuschen gegenüber, beschattet, und ein lieblicher Duft steigt aus den Blüthen der nahen Sträucher empor. Dazu die belebende Frische und die heilige Stille des Morgens.

„Wie herrlich!“ ruft Anna unwillkürlich, als sie den Fußpfad, der sich zwischen Wald und See in der Ferne verliert, von der Gartenpforte aus überblickt. „Ein Reisetag“, sagt sie hinzu, „wie man es nicht besser wünschen kann. Hoffentlich bedeutet es nur Gutes.“ — Jetzt aber wurde ihr das Herz doch etwas schwer, da sie bedachte, daß es die erste größere Fahrt sein würde, die sie eben antreten sollte. Gestern hatte sie noch so guten Muth gehabt und hatte sogar vermocht, der armen Mutter alle Besorgnisse auszuweden. Warum sollte sie nicht im Stande sein, dem Dheim klar zu machen, daß er viel eher zu seinem Gelde kommen werde, wenn er jetzt noch etwas Geduld hätte, als wenn er die Familie mit Härte aus ihrem Heim vertriebe. — Die Brüder waren im Augenblick noch zu jung, um ordentlich verdienen zu können; der ältere betrieb zwar schon das Handwerk des vor Kurzem verstorbenen Vaters, aber er durfte noch nicht wagen, sich selbstständig Kundschafft zu suchen, und so arbeitete er vorerst bei dem Schneider im nächsten Ort als Gehülfe; der jüngere aber ging noch zur Schule und vermochte nur in seinen Freistunden der Mutter bei der Bebauung des Acker und Gärtchens zu helfen. Das Gleiche that die kleine Margareth, die überdies oft an den Bahnhof der nahen Station lief, um Blumensträußchen oder Erdbeeren, die sie auf größeren grünen Blättern, wie in ein Körbchen zu betten verstand, zum Verkauf anzubieten; und so brachte sie manchen Kappen für die gemeinschaftliche Wirthschaft heim. Sie, Anna, sie war immer zu jeder Arbeit willig, und nachdem sie in Haus und Feld besorgt hatte, was irgend zu besorgen war, setzte sie sich neben die Mutter an die Nähmaschine und fertigte Hemden und Unterjacken für die Dorfbewohner, womit sie im Laufe der Woche ebenfalls einige Fränkl verdienten, obgleich sie freilich (mit ihren 15 Jahren) noch nicht so viel zu leisten vermochte, wie die gute Frau Herbart selbst.

Das Mädchen seufzte tief auf, indem sie dies Alles nochmals überlegte, weil es ihr natürlich außer Zweifel stehen mußte, daß die Mutter vorerst nicht im Stande sein konnte, dem Dnkel die seit der Krankheit ihres Vaters rückständige Miete, um die er sie jetzt schon gedrängt hatte, zu zahlen. Deshalb war gestern im Familienrathe beschloffen worden, daß sie selbst nach W., wo der Bruder des verstorbenen Schneiders Herbart wohnte, reisen sollte, um ihn vorzustellen, daß ihr älterer Bruder in Kurzem würde mehr Lohn bekommen müssen und daß der zweite bald anfangen könnte, seinerseits etwas zu erwerben, sowie auch sie mit der Zeit Besseres zu leisten fähig sein würde. Gewiß mußte es ihr gelingen, ihn zu überzeugen, daß es ihm wenig nützen könnte, wenn er Mutter und Kinder in's Elend jagte, wogegen sie ihn zu bezahlen suchen würden, im Falle er ihnen Zeit gönnte, sich aus der Noth empor zu arbeiten. Der Dnkel war ihr bis jetzt, so oft er sie gesehen hatte, immer freundlich entgegen gekommen; aber seine Frau schien eher eine Abneigung gegen sie gehabt zu haben; und wie die Kinder der Weiden gesunt sein mochten, mußte sie nicht. Doch hatte sie das Gefühl, von ihnen nicht für Jhresgleichen angesehen zu werden, weil sie stets besser gekleidet gewesen waren, als sie, und darauf augenscheinlich vielen Werth gelegt hatten.

Indessen — was that das? — Sie hatte ja doch nur mit dem Dnkel zu reden und da hoffte sie, die rechten Worte finden zu können, weil es galt, der guten Mutter Trost und Beruhigung, so-

wie den Geschwistern ein leidliches Gedeihen zu schaffen. Und war er nicht der Bruder ihres lieben, zu früh — an der Schwinducht — dahingerafft Vaters? — Da konnte er gewiß nicht so unbarmherzig sein!

Anna überlegte sich das Alles mit einem tiefen Ernst, der weit über ihre Jahre ging; aber sie hatte auch schon eine tröste empfangen, als selbst das Nothwendigste oft nicht zu beschaffen gewesen war, trotz der redlichen Anstrengung der Mutter und Kinder. Ja, man hatte oft nicht so für den armen Kranken sorgen können, wie man gern gewollt hätte. Die Thränen traten ihr in die Augen, während sie sich an so manche traurige Stunde der letzten Vergangenheit erinnerte, und doch war damit nichts zu ändern. Besser würde es sein, jetzt an die Zukunft zu denken, sagte sie sich; und so eilte sie auch sofort in die kleine Küche, um das einfache Frühstück zu bereiten, indeß sie zugleich auch die Stube aufräumte und sauber auskehrte. Dann setzte die Familie sich in guter Eintracht am Tische nieder, und nachdem Suppe und Brod gegessen waren, nahm Adolf, der älteste Sohn, für diesen Tag von dem Seinen Abschied, um sich in die Werkstätte seines Brodherrn zu begeben. Er umarmte Anna etwas herzlicher als sonst und sagte: „Glück auf den Weg, Kind! Ich denk' aber, daß Du morgen Abend zurück sein wirst und da wollen wir nicht viel reden, bevor ich Dich wiederseh'. Grüß Gott, Anneli!“ Und so ging er. Das Mädchen aber eilte in die Schlafkammer, um ihren Sonntagsanzug zu nehmen und sich schnell anzukleiden, während der jüngere Bruder, Hans, sich noch im Garten beschäftigte, bis die Schwester bereit sein würde, da er gerade einen Theil seines Schulweges benutzen konnte, um sie bis zur Bahn zu begleiten. Das kleine Bündel, welches sie mitnehmen wollte, enthielt nur etwas Wäsche, weil sie ja nicht lange fortzubleiben gedachte, und so trat sie bald wieder in's Zimmer, um der Mutter noch einmal die Versicherung zu geben, daß sie ihr Bestes thun werde und daß dann gewiß Alles sich günstig wenden würde.

„An Deinem guten Willen zweifle ich nicht,“ entgegnete Frau Herbart bekommen; „aber es ist mir dennoch sehr hart, Dich so weit fortlassen zu müssen. Du bist zwar schon leidlich verständig!“

„Nun, also mache Dir nicht unnütze Sorgen!“ rief Anna zärtlich. „Du weißt ja, daß ich nur fünf Stunden mit der Bahn zu fahren habe und in W. mich zurecht zu finden, wird nicht so schwer sein, da ich schon einmal mit dem guten Vater dort gewesen bin. Uebrigens, Mutterli, haben wir ja Alles genau überlegt und ich werde gewiß vorsichtig sein in jeder Hinsicht.“

„Mein liebes Kind,“ entgegnete diese, indeß sie des Mädchens Hand ergriff und ihren Blick mit inniger Zuneigung auf dem jungen Gesicht ruhen ließ, „ich will Dich jetzt nur um das Eine noch bitten, Dich meiner unwandelbaren Liebe fortwährend versichert zu halten und nie einen Augenblick zu vergessen, daß Du nichts thun oder denken kannst, was nicht entweder mein Herz mit Freude oder mit Kummer füllen wird. Die Zukunft bleibt stets unsicher, aber — die Liebe einer Mutter ist unerschütterlich und sie wird Dir, so lange ich athme, nie fehlen. Dessen erinnere Dich stets und finde darin ebenso immer einen Halt in trüben Stunden, als einen Sporn, um in allem Guten fortzuschreiten und Dich nie vom rechten Wege verlocken zu lassen.“

„Gewiß, liebes, gutes Mutterli, so soll es sein,“ versetzte Anna gerührt und schlang ihre vollen Arme um den Hals der Theuren, deren Thränen sich mit den ihrigen vermischten. Das Schwesterchen drückte ihre Kuppe nur fester an ihr kleines, bewegtes Herz und sagte: „Anneli, wenn Du gehst, bleib Grütli (wie sie sich selbst nannte) mit ihrem Wäbeli doch hier und da ist das Mutterli nicht allein, weißt Du, und Du brauchst Dich nicht um sie zu bangen.“ „Danke,“ sagte Anna und küßte die Kleine.

Da blickte der Hans zur Thüre hinein, was bedeutete, daß er nicht länger warten konnte, und so mußte sich das junge Mädchen mit einer letzten stummen Umarmung von der Mutter losreißen, um in Begleitung des Bruders sich auf den Weg zu

machen. Lange vermochte sie kein Wort zu sagen, aber auf dem Bahnhof angekommen, benutzte sie die kurze, ihr noch gebliebene Pause, dem guten Hans noch viele liebevolle Vorschriften zu geben, damit er der Familie eine rechte Stütze sei, bis sie zurück wäre. „Vergiß ja nicht, das Schweinchen zu füttern,“ sagte sie, „damit es gedeiht und zum Winter verkauft werden kann; denn da müssen allerlei Dinge beschafft werden, um uns gegen die Kälte zu schützen, und die Miete wird dann überdies auch wieder fällig sein. Wir dürfen also keine Mühe scheuen, um das nöthige Geld zusammenzubringen. Nicht wahr, lieber Junge, Du wirst auch Gras und Blätter geringer Art für die Kaninchen schneiden und wenn meine Reife glücklich anläuft, wollen wir am Sonntag eins davon zum Braten nehmen. Da hast Du noch einen Kuß für's Grütli und ich laß das Mutterli und den Adolf gleich tausendmal grüßen; aber — nun ist's genug. Siehst Du, der Zug ist da, und wenn Du jetzt nicht schnell gehst, kommst Du nicht mehr in der Schule zurecht.“

Das Bilet war gekauft und das junge Mädchen drückte sich, nach dem Rath der Mutter, in ein mit Frauen und Kindern besetztes Coupée, wo sie genug Gelegenheit fand, das Wohlwollen, welches sie für die Kleinen empfand, durch allerlei kleine Dienste zu bethätigen, die ihr dann auch wiederum die Freundschaft der Mütter gewannen, so daß sie die Fahrt ohne irgend ein Mißgeschick überstand. In W. angekommen, eilte sie, die Wohnung des Dnkels aufzusuchen, was ihr auch gar nicht sehr schwer fiel; aber damit schien leider das gute Glück, welches sie bis hieher begleitet hatte, auch erschöpft.

Nicht der Dnkel trat ihr zuerst entgegen, da er eben in Geschäften abwesend war, sondern die Tante, die sie nur widerwillig zum Bleiben einzuladen schien. Anna beherrschte aber ihre Empfindlichkeit und zeigte sich so freundlich bereit, gleich diese und jene Berichtigung zu übernehmen, daß die Frau beinahe versöhnt war, als ihr Gatte heimkehrte, dem natürlich die weitere Entscheidung anheimgestellt werden mußte. Er hörte die Bitten und Erklärungen der Nichte mit Geduld an, ohne sich jedoch vorerst auf eine direkte Antwort einzulassen, und Anna durfte sich bald nicht verhehlen, daß es mit der Rückkehr nach Hause nicht so schnell gehen würde, wie sie sehnlich wünschte. Augenscheinlich wollte der Dnkel sich die Sache noch überlegen und inzwischen meinte er, daß es ihr nicht schaden könnte, wenn sie ruhig weiter arbeitete, wie sie bereits zu thun angefangen hatte. Doch gestattete er ihr, der besorgten Mutter Nachricht von sich zu geben und derselben in seinem Namen die Versicherung zuzufommen zu lassen, daß er möglichst nachsichtig verfahren würde. Sie bat in dem Briefe zugleich, ihr einen Arbeitsanzug herzusenden, was Frau Herbart natürlich that, obgleich mit großer Betrübnis, da Anna ihr stets wie ein erheiternder Sonnenstrahl zur Seite gewesen war. Indessen vermochte sie es trotzdem über sich, dem Mädchen nur Muth und Geduld zu empfehlen, während diese wirklich in dem Gedanken an die große Liebe der theuren Mutter stets neue Kräfte fand.

(Fortsetzung folgt.)



Mein Sohn, es sind viel Thränen und schlaflose Nächte beim Erziehen eines Kindes. Die Kinder wissen selten davon. Was ihnen Gutes geschieht, das nehmen sie so hin, als müßte es eben sein, und gewöhnen sich daran. Werden sie größer und merken, wie schwer zu sorgen für Speise und Trank, für Obdach und Gewand — da find sie meist in fremden Händen; wird ihnen jetzt Liebes und Gutes erwiesen, so merken sie die Wohlthat recht mit allen Sinnen; wer ihnen da eine Mutter wird und rehet gut mit ihnen und sorgt für Alles und macht Freunden, wird bald höher angeschlagen als die Mutter daheim. — Sieh auch hierin beiseiden, ist eine hohe Sache, die eben nur die Selbstlosigkeit einer Mutter fertig bringen kann.

Die Anwesenheit eines Fremden bricht stets den Bann, den ein großes Leid um unser Herz legt; je tiefer dasselbe ist, um so schwerer verbirgt es sich vor fremden Augen und gibt uns dadurch zugleich die Kraft, es äußerlich zu beherrschen.